caëder des Granats. Der grösste Chrysoberyll, welcher hier gefunden wurde, soll achtundvierzig Octaven gewogen haben. Die Steingräber waschen diese Steine wie die Diamanten aus dem Sande und Gerölle des Ribeirâo *Calhao* und aus dem Grus, welcher in Gräben oder viereckichten Gruben abgestochen wird. Von *Gupiara* setzten wir unsern Weg noch eine Legoa weiter fort bis zu dem *Corrego de S. Anna*, wo wir bei einem Steingräber übernachteten. Das Gestein, über welches der dasige Bach fliesst, ist ebenfalls Granit, bisweilen mit grossen Massen eines fleischrothen Feldspaths, bald grobkörnig und dem Granit von Fichtelberg, bald feinkörnig und dem Granitello vom Harze ähnlich. Im weissen Quarze findet sich ein schöner schwarzer krystallisirter Schörl. Mit den Fündlingen des Granits und bisweilen mit ihnen zusammengewachsen, erschien ein schwärzlicher, mürber Glimmerschiefer. Auch die Gerölle im Bache zeigten keine andern Bestandtheile, als in *Gupiara:* Granit, Quarz, Feldspath, lydischen Stein und einen splittrigen, grünlichgrauen Hornstein. In diesen Geschieben kommen die Chrysoberylle bis zu einer Tiefe von zehn und zwanzig Fuss vor, und höchst selten findet man hier auch grüne Turmaline. Unsere Neugierde war durch die bisherigen Erfahrungen nicht befriedigt, immer hofften wir noch, das Muttergestein dieser Edelsteine aufzufinden, und wir verwendeten daher noch einen Tag auf die Besichtigung der Steingräbereien am oberen *Rio Piauhy*, zu denen wir auf mühseligen Wegen durch felsige Catingas gelangten. Wir konnten jedoch auch hier nichts Neues beobachten. Von allen Steinen, welche in diesen Gegenden gefunden werden, schätzt man die weissen Chrysoberylle am höchsten; sie kommen bisweilen an Wasser und Farbenspiel den Diamanten nahe. Reine Agoas-marinhas und gelbe Chrysoberylle haben etwa gleichen Werth; die Octave wohlgeformter Steinchen von zwei bis fünf Linien im Durchmesser ward uns zu neunhundert bis tausend Rëis geboten. Weisse und hellblaue Topase sind von geringerem Werthe, und im Allgemeinen pflegen die hiesigen Steingräber anzuerkennen, dass die Steine von *Americanas* vor den ihrigen den Vorzug verdienen. Es war uns kein Opfer, diese traurigen Wälder zu verlassen, und gegen Nordwesten nach dem *Arrayal de S. Domingos* umzukehren, wohin wir inzwischen unsern Trupp beordert hatten. Wir eilten, so gut es die, mit

unserer mineralogischen Ausbeute beladenen Pferde vermochten, über *Calhao* und *Agoada Nova* zurück, passirten am Abende des zweiten Tages den *Rio Arassuahy* in einer Canoa, und gelangten mit Einbruch der Nacht nach jenem Dorfe, wo uns die Gefälligkeit des Juiz de Fora bei dem Guarda Mór Sr. Servando Pacheco Rollim bereits Unterkunft besorgt hatte. *S. Domingos* ist der nördlichste bedeutende Ort im Termo von Minas Novas, und als der Hauptstapelplatz des Baumwollenhandels nach Bahia zu betrachten; indem es an der Landstrasse nach Conquista und von Tocayos, wo die Einschiffung der Waaren auf dem Rio Grande geschieht, nur sechs Legoas entfernt liegt. Wir fanden hier zwei junge Franzosen, welche für ihr Haus in Rio de Janeiro Einkäufe machten, ein kleines Assortiment europäischer Waaren zum Verkaufe ausgelegt hatten, und mit dem Gange ihrer Geschäfte sehr zufrieden schienen. Wir mussten, gemäss den bisherigen Schilderungen von dem Sertão, wohin wir uns von hier aus wenden wollten, die Kaufbuden des Oertchens benützen, um uns mit den Bedürfnissen für eine lange Reise durch einen fast entvölkerten Landstrich zu versehen. Ein Ochse wurde geschlachtet, das Fleisch in dünne Leisten geschnitten, gesalzen, und an der Sonne getrocknet. Mit diesem Mundvorrathe, sowie mit Reis, Maniokmehl, türkischem Korn, Bohnen, Speck und Branntwein wurden Säcke aus roher Rindshaut (*Broacas*) angefüllt, welche man den Maulthieren paarweise aufzuladen pflegt. Der Arieiro, den wir hier als einen des Landes kundigen Führer mietheten, sorgte für hinlänglichen Vorrath an Hufeisen und Nägeln. Die Tragsättel der Maulthiere wurden frisch gepolstert, und neue den angekauften Thieren angepasst. Unsere Waffen wurden durch einen portugiesischen Schmidt ausgebessert, und neuer Vorrath an Pulver und Blei angeschafft. Während dieser Vorbereitungen erhielten wir eine Einladung von dem Pfarrer von *Tocayos*, diesen Ort und das benachbarte Quartel zu *S. Miguel* zu besuchen; und dort die Botocudos zu beobachten, da wir aber durch einen reisenden Mineiro erfuhren, dass der Prinz Max von Neuwied sich mit heldenmüthiger Aufopferung Erkundigungen über diese merkwürdigen Antropophagen zum besondern Vorwurfe gemacht habe, so glaubten wir uns ähnlichen Bemühungen überhoben, und wendeten uns am 4. Julius nach dem Sertão, der, nach den Berichten der Einwohner, wie ein Land der Wunder, aber auch der Gefahren vor uns lag.

Anmerkungen zum dritten Kapitel.

(1.) Der Termo von Minas Novas im Jahre 1812.

Ortschaften.	Bevölkerung.		Municipalverwaltung.
Villa und Freguezia (Kirchsprengel)	Allgemeine Landesbewaffnung (Ordenanzas):		Juizes Ordinarios (Ortsrichter) 2
1. N. S. do Bom Successo de Fanado	**Weisse Leute**		Juiz dos Orfâos (Pupillenrichter) 1
Arrayaës und Freguezias:	Capitâo Môr 1		Vereadores e Procuradores da Camara (Municipalräthe) 4
1. de S. Cruz da Chapada	Sargente Môr 1		Escrivâo da Camara (Municipalsecretär) 1
2. de N. S. da Conceiçâo d'Agoa-suja	Ajudantes 2		Thesoureiro (Schatzmeister) 1
3. de N. S. da Conceiçâo de Sucuriuh	Capitâes 22		Alcaide (Huissier) 1
4. de S. Domingos	Alferezes (Fähndriche) 22		Porteiro (Portier) 1
5. de N. S. do Rio Pardo	Sargentes 44		Carcereiro (Gefangenwärter) 1
Arrayaës:	Cabos de Esquadra (Gefreite) 88		Afilador (Policeibeamter über Maas u. Gewicht) 1
1. Itacambira	Soldaten 930	. . . 1110	Vintenas 22
2. Barreiras	**Farbige Leute**		Meirinhos (Gerichtsdiener) 4
3. S. Joâo	Capitâes 4		Jurados (Geschworne) 3
4. Arassuahy	Alferezes 4		Requerentes (Sollicitatoren) 8
5. N. S. da Penha	Sargentes 9		Escrivâo dos Orfâos (Pupillenschreiber) 1
6. Piedade	Cabos de Esquadra 16		Tabaliôes (Notare) 2
Kleinere Orte:	Soldaten 3030	. . . 3063	Avaliadores (Schätzer) 2
1. Brejo das Almas	Schwarze Soldaten	700	Inquiridor Distribuidor e Contador (Zahlamts-Gehülfe) 1
2. Cabeçeiras do Rio Verde	Im Ganzen .	4873	Areadores (Landmesser) 4
3. Serra do Incantado	Männliche Individuen, die nicht in den Dienst aufzunehmen . .	783	Tabeliôes da Aldeia (Dorfschreiber) 2
4. Serra Branca	Weiber	10000	
5. Conçeiçâo	Kinder beiderlei Geschlechts . .	8000	
6. S. Antonio de Gurutuba	Sclaven beiderlei Geschlechts . .	1000	
7. Prata	Gesammtvolksmenge	24056	
8. Olhos d'agoa	Von dem Dragoner-Regimente von Minas garnisoniren etwa 36 Mann auf dem Diamant-Servico der Serra de S. Antonio, zu Simâo Vieira, Passagem da Bahia und Tocayos.		
9. Maravilha			

(2.) Die Wiedererscheinung des im Jahre 1578. in der Schlacht gegen die Mauren verloren gegangenen Königs D. Sebastiao wurde in Portugal, bald nach jenem Ereignisse, geglaubt, und die unglückliche Lage des Landes unter der Oberherrschaft von Spanien trug nicht wenig dazu bei, diese politische Schwärmerei, der anfänglich nur wenige Unterthanen zugethan waren, dem ganzen Volke mitzutheilen, das von jener Resurrection seine Befreiung hoffte. Es ist wahrscheinlich, dass manche Geistliche in der Absicht, dem Volke eine patriotische Stimmung zu zu ertheilen, vielleicht auf Veranlassung des unzufriedenen Adels, die Sage fomentirten. In der Torre do Tombo, dem Reichsarchive zu Lissabon, wird ein Manuscript aufbewahrt, welches eine Sammlung der hierauf bezüglichen Prophezeihungen, wie sie im Volke gingen, enthält. Es heisst: Jardim ameno, Monarquia Lusitana, Imperio de Christo; — Profecias, Vaticinios, Prognosticos e Revelaçôes de muitos Santos e Santas, Religiosos e Servos de Deos, Varôes Illustres e Astrologos eminentissimos, que alumiados pelo Divino Espiritu, escreverâo sobre a duraçao do Reyno de Portugal a Deo dato, com sublimaçao á Dignidade Imperial no Encuberto das Hespanhas e Monarquia universal a ultima do mundo. Incorporados e illustrados pelo Licentiado Pedreanes de Alvelos, natural da Villa de Abiul, Lente de Filosofia na Universidade de Coimbra em ordem intellectiva. 1635. 4.“ Aehnliche zerstreute Prophezeihungen machen auch jetzt noch die Hauptargumente der Sebastianistas aus. — Nachdem im Jahre 1648 die Dynastie von Braganza den Thron bestiegen, verlor die Sage ihre politische Bedeutung nnter dem Volke, und der Glaube an die Wiedcrkehr D. Sebastians ward vorzüglich nur von religiösen Schwärmern unterhalten, welche nicht blos eine politische, sondern auch eine religiöse Wiedergeburt Portugals davon erwarteten. Im Jahre 1667 wurde ein Jesuit, Antonio Vieira, von der Inquisition in Lissabon zum Gefängnisse und zum Verluste seiner priesterlichen Würden verurtheilt, weil er in Predigten, namentlich mit Beziehung auf einen gewissen Gonzaliannes Bandarra, den er einen wahren Propheten nannte, die Wiederkehr eines gewissen verstorbenen Königs von Portugal, die Erhebung Portugals zum Kaiserthume u. s. w. voraussagte, wie z.B. „que muitos annos ou centos delles antes da ultima e universal resurreiçao dos mortes, havia de resuscitar certo Rey de Portugal defunto, para ser o quinto Imperador do mundo e lograr grandes felicidades, victorias e triumphos; e que o sobredito imperio se ha de principiar com extinçao do de Alemanha, nomeado Romano na caza de Austria, e sera o mais catholico, que nunca houve, continuando-se atè a vinda do Antichristo e fim do mundo, e que Lisboa sera capital deste imperio, e que depois de todo o mundo ser reduzido à fé de Christo ha de durar mil annos em paz a imitaçao do estado da innocencia, sem guerra e sem trabalhos; e que depois havendo de vir o Antichristo se tornará a soltar o diabo, e ser o dia de juizo etc.“ M. s. Deduçâo chronologica e analytica, na qual se manifesta o que successivamente passou nas differentes epocas da igreja sobre a censura, prohibiçâo e impressâo dos livros, pelo Dr. Jozé de Seabra da Sylva. Lisb. 1768. 8. Vol. I. p. 178. — Nach Brasilien hat sich der Glaube an die Wiederkehr D. Sebastians ebenfalls schon im siebenzehnten Jahrhundert verbreitet; und zwar kann man fast behaupten, dass er die einzige Spur einer romantischen Poesie im Volke sey. Die Geschichte einer Nation, welche nur wenige Jahrhunderte hinaufreicht, verliert sich nicht, gleich der der europäischen Staaten, in den Wundern einer unbekannten Vorwelt; ihr wohlbekannter Hintergrund vermag nicht, die Phantasie mit dichterischen Bildern zu bereichern. Doch würde man Unrecht haben, wollte man diesen Mangel einer episch-romantischen Nationalpoësie lediglich der Neuheit des brasilianischen Volkes zuschreiben; er ist auch in der Natur des Stammvolkes begründet. Die Portugiesen beurkunden durch ihre ganze Geschichte vielmehr ein, in

Schiffarth, Entdeckung, Eroberung und Handel nach aussen gekehrtes, praktisches Nationalleben, als die poëtische Ruhe, in welcher viele der nördlichen Völker ihre Thaten und Schicksale mit einer Phantasiewelt verknüpfen, und durch sie verschönern. So sehen wir in Nordamerika die Wunder der Natur oder einfältige Sagen der Indianer durch den Geist nordischer Poësie befruchtet, sich als schöne Dichtungen zum Gemeingut der Nation erheben; allein in Brasilien findet man kaum die Spur von etwas Aehnlichem. Eine Sage jedoch ist ziemlich allgemein unter den Indianern des mittleren Brasiliens, und von da an die europäischen Ansiedler übergegangen, dass nämlich einst, vor hunderten von Jahren, ein weisser, bärtiger Mann, der grosse *Caraiba*, d. h. Ankömmling über das Meer her, Sumé oder Tsumé genannt, unter ihnen erschienen sey, sie mit dem Baue der Maniocpflanze bekannt gemacht, und das Haar in der üblichen Weise zu scheren gelehrt habe. Grosse Macht über die Naturkräfte war diesem Wohlthäter des Westens verliehen; er gebot dem Sturme, das Meer wich vor seinen Schritten zurück, die Thiere des Waldes waren seine schützenden Begleiter, bis er endlich im Angesicht seiner Verfolger plötzlich verschwand, und nichts als die Spuren seiner Fusstritte in den Felsen zurückliess. Vater Anchieta und seine frommen Gefährten im Bekehrungsgeschäfte benützten diese Sage für ihre Zwecke, indem sie zu verstehen gaben, dass jener Fremdling der heilige Thomas gewesen sey, was sich unter andern durch die von ihm eingeführte Tonsur erweise. Diese Tradition ward uns oft, doch ohne dichterischen Schmuck erzählt, und sie erschien uns wichtiger, als in Beziehung auf die Nationalpoesie, weil sie an einen Bacchus oder Osiris des Westens erinnert, und weil sie zu bestätigen scheint, dass die Maniocpflanze (*Jatropha Manihot*), welche wir ohnehin nirgends wild antrafen, aus Afrika eingeführt sey. Vergl. hierüber: Durâo, Caramurú, Canto III. Rima 80. ffl. Southey, History of Brazil I. p. 229. Thevet, France autarctique. Anvers. 1558. p. 51.

(3.) Nach den Untersuchungen unseres verehrten Collegen Hrn. Hofr. Fuchs ist, bei 15 $\frac{1}{2}$ ° R. Thermometerstand, das specifische Gewicht des dunkelspargelgrünen Chrysoberylls = 3,7077, des grauen = 3,68; das des grünen Turmalins = 3,1236, und das des weissen Topas = 3,5498.

Viertes Kapitel.

Reise durch den Sertâo an den Rio de S. Francisco.

Das Tafelland, welches von den beiden Flüssen Jequetinhonha und Arassuahy begränzt wird, und sich in Nordosten bei der Vereinigung derselben zuspitzet, dürfte kaum irgendwo 2000 Fuss über dem Meere erhoben seyn, und zeigt keinen hervorragenden Berg, jedoch bildet im nördlichen Theile eine Reihe höherer Hügel, die durch die Mitte desselben hinlaufen, eine deutliche Wasserscheide gegen genannte Flüsse hin. Diese Hügel überschritten wir auf dem Wege von S. Domingos nach der *Fazenda de S. Joaquim*, wo wir die Nacht zubrachten, und am folgenden Tage, immer in der Richtung von N. O. nach S. W., bis wir in den allgemeinen Weg von Tejuco nach dem Sertâo fielen, der uns in westlicher Richtung an den *Rio Jequetinhonha* führte. Dichtes Gestrüpp bedeckt die Gegend, welche sich uns, so weit das Auge reichte, in den Horizont zu verlieren schien; nur gegen W. schwamm, wie eine blaue Wolke, die *Serra de S. Antonio* in kühnen Umrissen vor uns. Wir setzten in *Porto dos Angicos* über den Strom, der hier über Quarzschiefer fliesst, und befanden uns jetzt nach dem Redegebrauch der Mineiros in der Wüste, *Sertâo*. Dass der Fährmann, welcher uns freundlich Herberge bot, ein ehrwürdiger Greis, sich als Franzose von den schönen Ufern der Garonne zu erkennen gab, nahmen wir als ein gutes Vorzeichen beim Eintritt in diesen so übelberüchtigten Landstrich. Die Gegend erhebt sich allmälig bis zum Fuss der *Serra de S. Antonio*, an welcher man zwei sich hintereinander hinerstreckende Bergreihen unterscheidet.

Der Hauptstock der ersten Reihe springt wie ein grosses Kastell hervor. Bis auf dreitausend Fuss Höhe ist die Landschaft mit dichtgedrängtem Taboleiro besetzt, welches sich über schönem Capim ausbreitet; weiter aufwärts erscheinen Bäume und Gesträuche nur selten. Wir durchzogen diese Gegend in zwei kleinen Tagmärschen, kaum sichtbaren Pfaden von *Morro Retondo* nach *Munbucas* und *Bananal* folgend. Die Besitzer dieser Meierhöfe beschäftigen sich fast ausschliesslich mit Viehzucht. Als wir von hier aus den zweiten und höheren Gebirgsstock der *Serra de S. Antonio*, oder, wie sie bisweilen genannt wird, *do Græm Mogol*, überstiegen, war es uns sehr auffallend, die Physiognomie des Diamantendistrictes und die demselben eigenen Pflanzen wieder zu finden: kahle Flächen boten den schönen weissen Quarzsand oder die glänzenden Quarzschieferbänke dar, tiefe natürliche Brunnen im Gesteine waren mit kühlem Quellwasser gefüllt, hie und da erhoben sich baumartige Lilien zwischen den niedlichen Blumen und Gräsern von Tejuco. Doch hatte eine stechende Sonne hier bereits das saftige Grün der Vegetation aufgetrocknet, und statt der kühlen Bergluft des Diamantendistricts umgab uns eine heisse, leichte, trockne Atmosphäre. Im Jahre 1781 wurden Diamanten in diesen Gegenden gefunden, und bald darauf ein Quartel auf dem oberen Theile des Gebirgs errichtet, welches auch jetzt wider den unerlaubten Verkehr der Grimpeiros besteht. Wir umgingen den Gipfel des Berges, der vielleicht viertausend dreihundert Fuss hoch seyn dürfte, auf der linken Seite, und wendeten uns nach dem Flüsschen *Itacambirussú*, das seine klaren Wellen dem Jequetinhonha zuführt. An der Westseite dieses Flusses bemerkten wir an einigen Stellen Granit zu Tage ausgehen, sonst aber ist hier die Formation des Gebirgs überall Quarzschiefer, und auf dem Felde findet man grosse Fündlinge eines weissen Quarzes, der mit grünlichgrauem Asbest gemengt ist, und eines sehr zartfaserigen Faserquarzes. Letzteres schöne Fossil ist von bläulichgrüner Farbe, schwachschimmernd, auf den Absonderungsflächen röthlich-eisenschüssig und durchsichtig. Die Meierhöfe werden immer seltner und ärmlicher. Ausgedehnte Umzäunungen (*Curraës*), worin das Vieh von Zeit zu Zeit versammelt wird, oder die Nächte zubringt, deuten zwar auf zahlreichen Viehstand hin, allein dieser giebt bei dem Mangel an Verkehr keinen

Maassstab für den Reichthum der Besitzer. Die Sertanejos beschäftigen sich in ihrer Einsamkeit wohl bisweilen auch mit Nachsuchungen nach Gold, das hie und da vorkommt, und nach Diamanten. Wir sahen mehrere dieser edlen Steine, welche jedoch fast alle eine sehr dichte, perlmutterartigglänzende Schale zeigten, und diejenige Form darstellten, welche die Steinschneider Natura zu nennen, und, als für den Schnitt ungeeignet, auszuschiessen pflegen. Interessanter noch waren uns kleine grüne Turmaline in Quarzkrystall eingewachsen, welche der Bewohner der *Fazenda de S. Jerome* vom Rio Pardo her erhalten zu haben vorgab. Wir übernachteten in der *Fazenda Congonhas do Campo*, sechs Legoas nordwestlich von Itacambirussú. Die Aufnahme war überall im Sertâo nicht weniger gastfreundlich, als im übrigen Minenlande; doch wie verschieden erschienen uns die Bewohner dieser einsamen Gegenden, im Vergleiche mit den geselliggebildeten, feingewandten Städtern von Villa Rica, S. Joâo d'El Rey u. s. w.! Im Hause ist der Mann nur mit kurzen, an den Knieen offenen Beinkleidern von weissem Baumwollenzeuge, und darüber mit einem Hemde von gleichem Stoffe oder von buntfarbigem, geblümten Kattun bekleidet. Eben so idyllisch ist die Tracht der Kinder und der Frau, die überdiess des Vorrechts der Pantoffeln entbehret. Auf der Jagd oder im Dienste der Heerde kleidet sich der Sertanejo in lange Beinkleider vom Leder der Capivara oder des Rehes, welche mit den Stiefeln aus einem Stücke bestehen (*Perneiras*), und in eine kurzen Jacke (*Gibâo*); den Kopf bedeckt er mit einem niedrigen halbkugligen Hute, dessen breite Krempe und daran befestigte Falte gegen die Dornen schützen soll, wenn er, im Verfolge des Rindviehes, auf dem flüchtigen Klepper durch das Dickicht bricht. Ein langes Messer im Stiefel oder im Gürtel ist seine gewöhnliche Waffe; übrigens versteht er wohl auch, gleich dem Piâo in den südlichen Provinzen, die Schlinge (*Laço*) zu gebrauchen. Der Sertanejo ist ein Kind der Natur, ohne Kenntnisse, ohne Bedürfnisse, von derben, einfachen Sitten. Mit der Scheue vor sich selbst und vor seinen Umgebungen fehlt ihm die Zartheit des sittlichen Gefühls, was sich schon durch die Vernachlässigung in der Kleidung beurkundet; er ist aber gutmüthig, theilnehmend, uneigennützig und friedfertig. Die Einsamkeit und der Mangel geistiger Beschäftigung reitzen ihn zum Karten- und Würfel-

Spiele und zur sinnlichen Liebe, wo er, hingerissen von seinem Temperamente und der Hitze des Klima, mit Raffinerie und Unersättlichkeit geniesst. Eifersucht ist fast die einzige Leidenschaft, die hier zu strafbaren Excessen führt. Uebrigens ist der geringste Theil dieser Sertanejos von rein europäischer Abkunft; die Meisten sind Mulatten in der vierten oder fünften Generation, Andere sind Mischlinge von Negern und Indianern, oder von Europäern und Indianern. Schwarze Sclaven sind bei der Armuth der Ansiedler im Allgemeinen selten; die Arbeiten des Ackerbaues und der Viehzucht werden von den Gliedern der Familie selbst verrichtet.

Von dem westlichen Ufer des *Itacambirussú* erhebt sich die Landschaft wieder, um die Wasserscheide zwischen diesem Flusse und dem *Rio Verde Grande* zu bilden, welcher dem Rio de S. Francisco zufliesst. Der Weg war angenehm, und reich an wechselnden Aussichten in weite, muldenförmige Thäler, deren Vegetation Campos mit zerstreuten Taboleiros ist. Wir verloren die grossartigen Umrisse der *Serra de S. Antonio* aus dem Gesichte, die Landschaft ward offener und freundlicher. Auf den Höhen fanden wir noch viele Pflanzen, welche uns aus der Umgend von Tejuco bekannt waren, als wir aber weiter herabstiegen, verwandelte sich nach und nach die Flora. Mehrere Bombaxarten (*Bombax parviflorum*, *pubescens* und *retusum*, *Mart. Nov. Gen. t.* 57. 58. 59.), deren biegsame zähe Rinde (*Imbira*) von den Sertanejos statt des Bastes gebraucht wird, die zartblättrigen Jacarandas, welche so eben auf den entlaubten Zweigen grosse Trauben dunkelblauer Blüthen entfalteten, und eine Cocosart (*Cocos capitata*, *Mart. Palm. t.* 78. 79.), die mit ihren niedrigen dickköpfigen Stämmen in dieser Landschaft die Stelle der Baumlilien des Alpenlandes von Minas vertrat, konnten uns verrathen, dass wir an die Schwelle eines anderen Flussgebietes gekommen waren. Je weiter wir allmählig abwärts stiegen, desto häufiger traten Malven- und Lippenblüthen und Turneren hervor, und desto seltener erschienen die kleinen haidekrautähnlichen Rhexien, deren zarte vielgestaltige Formen uns noch auf der Höhe dieses breiten Gebirgsrückens, gerade wie bei Tejuco, erfreut hatten. Die herrschende Formation ist immer noch Quarzschiefer, welcher hie und da, wie bei der Fazenda *Joaquim Pereira*, eine Legoa

nordwestlich von Congonhas in grossen Quarzgängen sehr reine Bergkrystalle enthält, und bei *Sete Passagem*, drei Legoas weiter, hoffnungsreiche Spuren auf Gold zeigt; auf ihm erschien aber von hier aus eine uns bisher fremde Bildung, welche dem Gebiete des *Rio de S. Francisco* eigenthümlich, und namentlich auf unserem Wege längs dem *Rio Verde* sehr ausgebreitet ist. Grosse Lager eines fahl- oder hellockergelben weichen Mergels füllen Niederungen des Quarzschiefers und überdecken Anhöhen desselben, oft in der Mächtigkeit von zwei- bis dreihundert Fuss. Diese aufgeschwemmte Gebirgsart ist meistens geschichtet, fällt gegen W. ein, und streicht mit verschiedenen Abwechselungen zwischen N. nach S. und N. N. O. und S. S. W. In diesem Mergel ist Salpeter enthalten, welchen die, hier minder häufigen Quellen auflösen, und, oberhalb des Quarzschiefers, zu Tage führen. Das meiste Trinkwasser ist daher von einem eckelhaft kühlenden Geschmacke und scheint eine der Hauptursachen der kalten Fieber, welche in dem grossen Gebiete des *Rio de S. Francisco* so häufig und so verheerend sind. Das einzige Mittel, besseres Wasser zu erhalten, wäre, Brunnen in den Quarzschiefer zu graben, allein die Trägheit der Bewohner begnügt sich mit Cisternen, welche das Uebel oft noch ärger machen. Wo dieses salzige Wasser (*Aqua salobra*) sich in kleinen Teichen ansammelt, fanden wir diese mit Armleuchtern (*Chara domingensis, Turp.*) und Wasserfäden (*Conferva fascicularis, Mert.*) angefüllt, welche Süsswasseralgen im Allgemeinen in den heissen Gegenden Brasiliens viel seltner sind, als bei uns. Das Hornvieh, welches in grossen Heerden auf diesen Auen weidet, sucht das Salz mit Begierde auf, und leckt, oft in langen Reihen friedlich versammelt, an den steilen Gehängen (*Barreiros*). Je weiter wir in diesen Gegenden fortschritten, um so eigenthümlicher gestaltete sich die Physiognomie der Landschaft: öde Flächen mit dürrem Grase, verkrüppelten Bäumen, und hie und da mit der erwähnten dickköpfigen und einer stammlosen Stachelpalme (*Astrocaryum campestre, Mart. Palm. t.* 63. 64.) besetzt, in muldenförmige Thäler nach mancherlei Richtungen vertieft, und von zahlreichen Straussen, Rehen und Armadillen belebt. Von letzteren Thieren, die eben so wunderbar erscheinen durch die künstliche Construction ihres Panzers, als durch die unglaubliche Kraft und Schnelligkeit, womit sie den Boden aufzuwühlen pflegen, fanden wir